

Zukunft Innenstadt: Leerstand als Chance?

Stärken und Schwächen, Risiken und Möglichkeiten: Bürger sollen Ideen entwickeln

Die Resonanz ist enttäuschend gewesen: Nur 16 Teilnehmer, davon höchstens die Hälfte Gewerbetreibende, haben an der zweiten Veranstaltung zur Zukunft der Obernkirchener Innenstadt vorgestern Abend teilgenommen. In einem Punkt waren sich aber alle einig: Die größte Schwäche der Innenstadt ist der Leerstand der Geschäfte.

Obernkirchen. Stärken und Schwächen, Chancen und Risiken: Unter diesem Motto sollten die Teilnehmer in drei kleinen Gruppen die Innenstadt analysieren, hatte Diplom-Geograf Benno Trütken von „forum B“ aufgefordert: „Wie sehen Sie die Innenstadt im Jahr 2015?“

Bei den Stärken der Stadt lag die Historie vorne: Obernkirchen habe mit Stift und den alten, sanierten Gebäuden durchaus Pfunde, mit denen es wuchern könne. Weiterhin spreche ein hervorragendes Freizeitangebot für die Stadt. Gleiches gelte für den damit verbundenen hohen Wohn- und Erholungswert, das große ehrenamtliche Engagement, die Nähe zur Natur und die verschiedenen kulturellen Veranstaltungen wie etwa das Symposium, die zuweilen weit über die Stadtgrenze hinausstrahlen würden.

Bei den Schwächen lag der Leerstand vorne, gefolgt vom Mangel an Fachgeschäften und einer leichten Überraschung: Auf Platz drei landete die mangelhafte, weil viel zu negative Einstellung der Bürger zu ihrer Stadt. Weiterhin als Schwäche aufgezeigt wurden der schwache Tourismus und eine schlechte Anbindung des Öffentlichen Personen-Nahverkehrs (vor allem am Wochenende), die fehlende Grundversorgung in der Stadt, die ungepflegten (nicht: unsauberen) Flächen und Straßen im Innenstadtbereich sowie das nicht ausgereifte Stadtmarketing-Konzept. „Viel wird angeschoben, nichts konkret durchgearbeitet – und es gibt zu wenig Ergebnisse“, monierte eine Gruppe. Außerdem gab es Kritik wegen nicht ausreichender Werbung für Obernkirchen über die Stadtgrenzen hinaus und zu schwacher Förderung der Kultur – aufgezeigt am Oetker-Geburtshaus, das einen stärkeren Bezug zur Person des Firmengründers haben sollte.

Trütken hatte viel Mühe, die Teilnehmer selbst in die Arbeitsgruppen einzubinden. Anfangs schlug ihm unverhohlene Skepsis entgegen, die sich auch aus der Vergangenheit speiste: Seit Jahrzehnten werde zwar das Gespräch mit den Gewerbetreibenden gesucht, aber nichts oder viel zu wenig umgesetzt – warum sollte dies nun anders sein? Und: Warum sei in diese Runde kein Stadtplaner, ein Experte also, eingebunden? „Weil Experten“, so entgegnete Trütken, „auch potenzielle und professionelle Bedenkensträger sind, die Ideen auch unterdrücken können.“

Bürgermeister Oliver Schäfer hatten anfangs versprochen, dass das, was hier erarbeitet werde, als ernsthafte Grundlage für die Entscheidungen des Stadtrates dienen werde. „Sie machen heute eine Bestandsaufnahme.“ Schäfer erklärte, dass sich auch der Rat mit dem Thema befasse und nach Förderprogrammen suche, aus denen Mittel kommen könnten. Schäfer: „Und wenn es kein Geld gibt, werden wir eben mit den zur Verfügung stehenden Mitteln arbeiten.“ Trütken sah es so: Egal, ob es um den sozialen Zusammenhalt gehe, die bauliche Entwicklung der Innenstadt, die Nachnutzung einer Brachfläche oder Beratungen zum Thema Haushalt, immer müsse die Zukunftsfähigkeit im Mittelpunkt stehen.

Trütken warb für eine positive und zielorientiert nach vorne gerichtete Grundeinstellung. Aus Schwächen könnten sich auch Chancen ergeben, zudem dürfe der demografische Wandel nicht außer acht gelassen werden. Die Gesellschaft werde älter. Es würde immer weniger Kinder geben, dafür würde die Zahl der Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund steigen – das könne eine Stadt auch als Chance betrachten.

Natürlich verändere das Internet die herkömmlichen Handelsstrukturen, nannte Trütken die Verkaufsplattform „Ebay“ als Beispiel: „Aber so ein Trend kann als Herausforderung angesehen werden.“

Bei den Chancen könne eine gute Verbindung des neuen Einkaufszentrums Rösertor zur Innenstadt helfen, eine stärkere Förderung von Existenzgründern ebenso. Zudem könnten Events und Veranstaltungen so gestaltet werden, dass sich die Stadt von umliegenden Städten abhebe und somit ein Alleinstellungsmerkmal aufbauen könne. Der Leerstand könne zudem Möglichkeiten bieten: Weil viele Geschäfte leerstehen würden, könnten viele neue Gewerbetreibende angesiedelt werden, was wiederum zu einem Imagegewinn der Stadt und zu steigender Lebensqualität führen könnte. Auch der Tourismus biete Ausbauchancen, ebenso die Zusammenarbeit mit anderen Städten, denen es ähnlich wie der Bergstadt gehe.

Bei den Risiken ganz weit vorne: das Rösertor, das, so die allgemeine Befürchtung, die Innenstadt

weiter ausbluten lasse sowie zu mehr Leerständen und längeren Einkaufswegen führen könne. Mit Blick auf die großen Firmen der Bergstadt wurde auch der Abbau von Arbeitsplätzen und ein Wegzug der betroffenen Familien ins Feld geführt. Aber, so betonte eine Arbeitsgruppe, gar nichts zu tun, wäre falsch: „Keine Veränderung bedeutet Stillstand.“

Am morgigen Sonnabend geht es ab 13.15 Uhr in der „Roten Schule“ weiter. Dann sollen auf der Grundlage der jetzt ermittelten Punkte neue Ideen und Visionen entwickelt werden, die auch einer kritischen Bewertung unterzogen werden. Wer die beiden ersten Veranstaltungen verpasst hat, kann aber immer noch einsteigen: In einem Kurzreferat wird Trütken die bisher erarbeiteten Schritte vorstellen. Die Veranstaltung wird bis etwa 17 Uhr dauern.

Am 23. Februar wird alles Bürgern vorgestellt, die zufällig ausgewählt wurden. Wie Schäfer sagte, habe die Stadt 300 von ihnen angeschrieben und eingeladen. Gerechnet wird damit, dass 25 bis 30 diese Einladung annehmen werden. rnk